



Interessiert verfolgen (v.l.) Heidelbergs Oberbürgermeisterin Beate Weber, Manfred Lautenschläger und Gemeindevorsitzender Lazar Broitman sowie Daniel Krochmalnik (4.v.r) wie Rabbiner Jakob Ebert die letzten Buchstaben in der neuen Torarolle ergänzt.

Foto: Welker

Sefer Tora als Versöhnungsgeschenk

Heidelberg: Jüdische Gemeinde erhielt neue Schriftrolle von nichtjüdischem Mäzen

Von Karin Katzenberger-Ruf

„Voll geil - wir bekommen auch eine neue Torakrone.“ So kann's klingen, wenn sich ein kleiner Junge aus der Jüdischen Gemeinde Heidelberg über ein Geschenk freut. Das kommt in diesem Fall von Manfred Lautenschläger, Chef eines Finanzdienstleistungsunternehmens mit Hauptsitz in Heidelberg. Am vergangenen Sonntag wurde die neue Torarolle feierlich in die Synagoge eingebracht.

Ein Bericht des ehemaligen Gemeindevorsitzenden und Professors an der Jüdischen Hochschule, Daniel Krochmalnik, in der örtlichen Tageszeitung hatte Lautenschläger veranlaßt, die dreißigtausend Dollar teure Torarolle samt liturgischen Zubehörs wie Krone, Mantel, Schild und Zeiger zu spenden. Dabei hatte sein erster Anruf zunächst einmal zu Mißverständnissen geführt. Bevor Lautenschläger so recht zu Wort kam, bekam er ein „Wir wollen eigentlich keine Aktien kaufen“, zu hören. Seine wertvolle Spende wurde er schließlich dennoch los.

Im besagten Presseartikel, der kurz nach dem Brandanschlag auf die Synagoge in Düsseldorf im Oktober vergangenen Jahres veröffentlicht worden war, hatte Daniel Kroch-

malnik davon gesprochen, daß Übergriffe auf ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger genauso zu verurteilen seien wie Angriffe auf Mitglieder jüdischer Gemeinden. Darüber hinaus schrieb er, daß Deutschland trotz einer „verblendeten Minderheit“ Einwanderungsland für jüdische Familien sei. Nicht zuletzt hatte Krochmalnik auf einen Überfall auf eine jüdische Schule in Rußland hingewiesen, wobei großer Schaden entstanden war. Den russischen Medien soll dies damals jedoch nicht einmal eine Meldung wert gewesen sein. Dagegen war sich Krochmalnik sicher, daß es in einem ähnlichem Fall in der Bundesrepublik einen Aufschrei durch die gesamte Medienlandschaft gegeben hätte.

Manfred Lautenschläger, selbst konfessionslos, ist in Heidelberg und Umgebung als Wohltäter in vielen Bereichen bekannt. Die Investition in eine Torarolle scheint ihm genauso sinnvoll wie die in ein Sozialprojekt. Der Spender der neuen Torarolle fühlte sich durch Krochmalniks Worte in seiner Meinung bestätigt und sach sich mit dem damaligen Gemeindevorsitzenden gedanklich auf gleicher Wellenlänge. Beim Festakt zur Toraeinbringung betonte Lautenschläger, selbst Jahrgang 1938, daß auch er „mit der fürch-

terlichen Vergangenheit“, beziehungsweise Nazi-Deutschland, konfrontiert gewesen sei. Darüber hinaus sei für viele das Verhältnis zu der jüdischen Minderheit bis heute immer noch „zwiespältig“ - und gerade deshalb wolle er die Hand zu Versöhnung bieten. Als „Deutscher“ in einer Synagoge zu sprechen, sei für ihn im übrigen „ein erhebender Moment“ in seinem Leben.

„Ein Jude ohne Tora weiß nicht mehr, wer er ist“, betonte Daniel Korchmalnik später. Zuvor waren Rabbiner Jakob Ebert und einige Helfer noch eifrig bemüht, Tintenkleckse aus der Tora zu entfernen, die beim Schreiben der letzten Buchstaben entstanden waren. So konnte die in Israel gefertigte Rolle schließlich doch noch „koscher“ im Tora-Schrank aufbewahrt werden.

Rabbiner Jakob Ebert hatte die Entstehung der Tora vor Ort begleitet, war mit dem fünf- und dreißigjährigen Schreiber in Israel ständig in Kontakt, verfolgte die mühevolle Handarbeit schließlich auch am Computer per CD-ROM. Für die jüdische Kultusgemeinde ist die neue Torarolle die dritte, die sich für den rituellen Gebrauch eignet. Vier bis fünf Mal im Jahr werden alle drei Rollen für den Gottesdienst gebraucht.